

Heinrich Spaemann

Ein Wegbereiter des jüdisch-christlichen Dialogs

Heinz-Jürgen Vogels*

Der Schriftsteller und katholische Priester Heinrich Spaemann (1903-2001), der am 15. Juli 2003 hundert Jahre alt geworden wäre, ist auch einer der Wegbereiter des jüdisch-christlichen Dialogs. 1930 konvertierte er mit seiner Familie zum Katholizismus. Nach dem Tode seiner Frau (1936) begann er mit dem Theologiestudium und wurde 1942 von Bischof Graf von Galen zum Priester geweiht. Nach kurzer Kaplanszeit in Dorsten war er zumeist Spiritual in Frauenklöstern; seit 1963 Hausgeistlicher des Vianney-Hospitals für seelisch Kranke in Überlingen. Er starb am 13. Mai 2001.

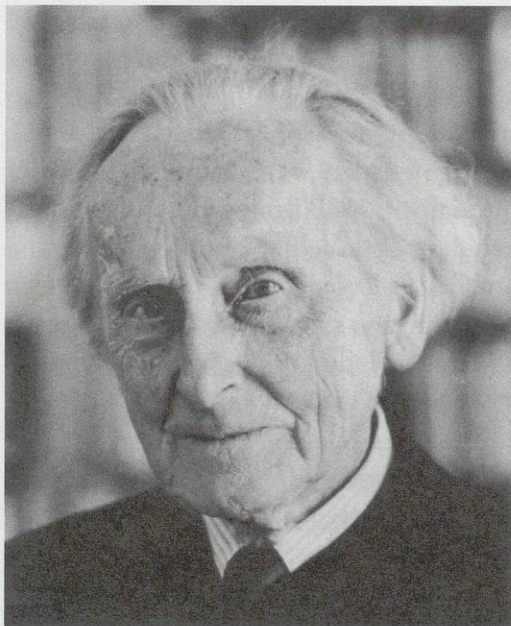
Das bekannteste Werk, das ihn als Wegbereiter einer erneuerten heilsgeschichtlichen Gefährtschaft von Christen und Juden auszeichnet, ist das 1966 erschienene Büchlein „*Die Christen und das Volk der Juden*“.¹ Es ist noch ganz unter dem Eindruck der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 geschrieben. Spaemann sieht dieses Ereignis in seiner theologischen Dimension im Zusammenhang mit Röm 9-11, mit der Schuld, die besonders Deutsche durch die Schoa auf sich geladen haben, und im Zusammenhang mit dem Gleichnis von den zwei Söhnen in Lk 15, die unter dem Blick des Vaters aufeinander zugehen müssen. Einige Auszüge sollen die bis heute ungemindert starke Aussagekraft der Texte dieses Werkes aufzeigen.

„Nun ist – seit gut fünfzehn Jahren – dieses Volk, mit dem die Heilsgeschichte der Menschheit begann, wieder Volk im Land seiner Väter [...]. In unserem Denken und unserem Verhalten Israel gegenüber verbarg sich eine dreifache Sünde: Erstens der Zweifel an der Treue Gottes dem Volk gegenüber, das er sich aus allen Völkern als das Seine ausersah, um sich ihm zu offenbaren und ihm die Weitergabe der Offenbarung an die Menschheit

* Dr. Heinz-Jürgen Vogels ist Lehrbeauftragter für Biblische Theologie an der Universität Koblenz und Autor mehrerer Bücher über biblische, dogmatische und ekklesiologische Themen.

1) Texte 7, hg. von der Kommunität Gnadenthal, Hünfelden, Kösel-Verlag, München 1966, 78 Seiten. Neuausgabe 1992, 26 Seiten. Vgl. FrRu XVI/XVII(1964/65)167.

anzuvertrauen [...]. Unsere zweite Sünde ist die Identifizierung dieses Volkes mit der Kreuzigung Jesu. [...] Unsere dritte Sünde ist die Selbstüberhebung. Wir verhielten uns so, als wären wir nicht beteiligt an der Kreuzigung Jesu.“



Heinrich Spaemann
im Alter von ca. 91 Jahren

Die „verlorenen“ Söhne

Spaemann greift oft auf das Bild von den zwei „verlorenen“ Söhnen² zurück: „Die Geschichte des Verhältnisses von Juden und Heiden kann man schon in Jesu prophetischem Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen (Lk 15,11-32) vorgedeutet finden. Beide Brüder bedürfen der Rettung aus Verlorenheit, der jüngere, der den Vater verläßt, aber auch der ältere, der dem Vater naheblieb. [...] Die Parabel schließt mit dem Blick auf den Vater, der zu dem Älteren herausgeht und ihm liebevoll zuredet. [...] Werden die beiden unversöhnt bleiben? Wird der Heimgekehrte, der eben noch gesagt

2) Das Gleichnis wird als Bild des Verhältnisses von Juden und Christen u. a. wieder aufgegriffen in dem Buch: *Das Prinzip Liebe*. Freiburg/Basel/Wien 1986, 120: „Der ältere Bruder im Bunde Gottes ist Israel, der jüngere die Heidenvölker, die das Evangelium annehmen – so deuten die Kirchenväter das Gleichnis.“

hat: ‚Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen‘, sich nun etwa seinerseits über den Älteren erheben, ihm die kalte Schulter zeigen, oder wird er sich – so möchte man doch hoffen – dem Vater gleich nach ihm sehnen, zu ihm hinausgehen und ihn mit der Demut dessen, der selber völlig unverdient wieder in das gemeinsame Erbe aufgenommen wurde, inständig bitten, doch auch hereinzukommen, da ohne ihn das Fest keine ungetrübte Freude sein könne?“

Nach einem Blick auf die unheilvolle Geschichte kommt Spaemann dann auf die „Zeichen solcher Besinnung“ zu sprechen, die sich von Jahr zu Jahr mehren: die Änderung der Karfreitagsliturgie durch Johannes XXIII., das Konzil mit der Erklärung *Nostra aetate*, das Wort Pius’ XI., „geistlich gesehen sind wir alle Semiten“³. Dazu sagt Spaemann: Dieses Wort „ging auf unsere gemeinsamen Wurzeln. Nicht minder wichtig ist es, daß uns eine gemeinsame Erwartung mit den Juden verbindet. Sofern diese den Messias noch nicht kennen, ihn aber, einem Simeon, einer Hanna gleich, herbeisehen, gehen sie mit uns ihrer ewigen Erlösung entgegen. Das jüdische Volk lebt in der Erwartung eines messianischen Reiches, wie die Propheten es in den leuchtenden Farben seines endgültigen Zustandes geschildert haben.“ Uns verbindet mit ihnen „die Sehnsucht nach der Fülle der Erlösung, nach ihrem Offenbarwerden in einem neuen Himmel und einer neuen Erde“.

Israel – das Menschheitsvolk

Zum Thema ‚Messiaserwartung‘ schreibt Spaemann: „Solange es so aussah und aussieht, als ob den Christen, da Christus ja bereits gekommen ist, die jetzige Welt genügt“, können sie den Juden nicht begreiflich machen, daß der Messias sie verbindet. „In dem Maße jedoch, wie endzeitliche Hoffnung, Parusieerwartung, die Christen zu prägen beginnt, werden Juden und Christen sich in einer gemeinsamen Erwartungsdynamik verbunden wissen.“ Christen müßten wieder deutlicher machen – wie es die Urchristenheit tat –, daß auch für sie in der Parusie das Eigentliche erst noch kommt. Das *Maranatha* müßte sie prägen, denn: „Die für Israel so typische Auszugs- und Exilexistenz ist nach der Schrift schließlich die endzeitliche des Gottesvolkes überhaupt.“

3) Gesprochen vor einer belgischen Pilgergruppe am 6. September 1938. Vgl. Clemens Thoma, *Versteckte und verpaßte Botschaft für die Juden*, FrRu 4(1997)241-249, hier 243.

Auf den Messias Jesus bezogen schreibt Spaemann dann weiter: „In Israel aber mußte die unmittelbare Entscheidung fallen, um seiner Nähe zu Jesus willen – es war ja sein Volk, in dessen Mitte er Mensch wurde, Jude unter Juden –, sie fiel für ihn in den Armen und Demütigen dieses Volkes, in Maria, in allen Jüngern, in all den Juden, die uns das Heil gebracht haben – nur selbstgerechte Verblendung kann vergessen, daß es Juden waren –, sie fiel gegen ihn in den damals Einflußreichen und Mächtigen. Und sie fiel in beiden Fällen im Namen der gesamten Menschheit. [...] Israel war und ist das Menschheitsvolk. Es hat sich nie ohne Gott denken können und so auch nicht ohne die ganze Menschheit.“ Und so sieht Spaemann mit Röm 8,22 („Denn wir wissen, daß die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“) die Leiden dieses Volkes in enger Verbindung mit dem Leiden Jesu für die Menschheit. „Wenn diese Leiden zu Ende gelitten sind, steht die Geburt nahe bevor. Zuerst die Wiedergeburt Israels [...].“ Bevor aber „Christus mit all seinen Gliedern, mit allen Erlösten offenbar werden“ kann, „müssen da nicht erst unsere Augen sehend werden, daß wir in diesem Volk wieder den Bruder erkennen und lieben, den älteren Bruder im Bunde Gottes? [...] Im Gleichnis vom verlorenen Sohn ist ja gerade dies das Zeichen der Verlorenheit beider Söhne, daß der eine sich ohne den anderen freuen will. Nein, die vollkommene Freude wird nicht eher geschenkt werden, die neue gewandelte Welt wird nicht eher anbrechen, als bis die Versöhnung der beiden in der einen erbarmenden Liebe des Vaters geschehen ist [...]. Darum aber auch nicht eher, als bis das Gebet des aus Gnade aufgenommenen Jüngeren für den abseits stehenden Älteren heißes Gebet der ganzen Kirche geworden ist. [...] Wir haben längst eine Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung im Glauben. Warum gibt es keinen Gebetstag für Israel?“⁴

Das Schuldbekenntnis der Christen

Spaemanns Abhandlung „Die Christen und das Volk der Juden“ erschien noch vor der Verabschiedung von „Nostra aetate“. Fast prophetisch verlangte er schon damals ein Bekenntnis, „das die Ecclesia der Synagoge schuldet“ und das in Auschwitz gesprochen werden sollte. „Hier geht es um

4) Dieser Wunsch Spaemanns ist mit der Einführung von nationalen „Tagen des Judentums“, dem „Israelsonntag“ und der „Woche der Brüderlichkeit“ in verschiedenen Formen in Erfüllung gegangen.

Abgründe von Schuld [...]. Auschwitz ist die Verdichtung eines in seiner abgründigen Tragik bis dahin nie wirklich erkannten zweitausendjährigen Prozesses schuldhaften Versagens von Getauften in der Bruderliebe.“ Johannes Paul II. hat dieses Schuldbekenntnis in seinem *Mea culpa* im Heiligen Jahr 2000 tatsächlich gesprochen, wenn auch nicht in Auschwitz, so doch unüberhörbar in Rom und wenig später an der Westmauer des Tempels in Jerusalem.⁵

Das Schuldbekenntnis ist ein Anfang: „Aber es darf nicht sein Bewenden haben beim Gebet und beim Schuldbekenntnis [...]. Wir müssen weiterführen, was in den Feueröfen gemeinsamer Leiden begann, einander begegnen, miteinander sprechen, einander zu verstehen suchen, voneinander lernen. [...] Im Eifer fürs Befolgen lag und liegt Israels Stärke. Sein Charisma ist der Drang und die Befähigung zur Konkretion [...]. Daß die Juden nicht davon abgingen, ihre Bundesverpflichtungen zu konkretisieren, bewahrte sie durch Jahrtausende vor der Assimilierung durch andere Völker.“ Bezogen auf unser Lernen von den Juden heißt das: „Glaubwürdig für Israel sind wir nur, wenn unsere Nachfolge Christi nicht Unterbietung, sondern Überbietung der Erfüllung des Gesetzes ist, gemäß dem Jesuswort: ‚Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen‘ (Mt 5,20).“

Anhand einer Anekdote zeigt Spaemann, wie sehr uns die Juden an Liebe zu Gott übertreffen: „Ein Sohn kommt mit der Schulbibel zu seinem Vater und fragt: ‚Vater, was sind Erstlinge?‘ Er erklärt, daß das die ersten Früchte der neuen Ernte sind, die die Juden Gott darbrachten zum Zeichen, daß alles aus seiner Hand kommt, und um ihm dafür zu danken, indem man es den Armen schenkt. Darauf kommt die Frage des Jungen: ‚Brauchen wir das nicht, die Erstlinge geben?‘ ‚Nein‘, antwortet der Vater, ‚Gott denke wohl, daß wir Christen ihm von selbst, ohne solch ein Gebot, danken.‘ Nach einer Weile sagt der Junge unter Tränen: ‚Aber wir tun so was doch gar nicht!‘“

Und Spaemann fragt: „Wollte Jesus, daß wir weniger für Gott tun als die Leute in Israel? Es uns bequemer machen? [...] Unüberhörbar ist in den Evangelien Jesu Drängen auf Tun und Verwirklichen: ‚Was nennt ihr mich Herr, Herr, und tut doch nicht, was ich sage?‘ (Lk 6,46). In solchem Drän-

5) Vgl. FrRu 7(2000)161-166,179 ff. In der Erklärung *Dabru Emet* der US-amerikanischen Juden (vgl. Hanspeter Heinz, *Wie Juden das heutige Christentum sehen*. Zur jüdischen Erklärung *Dabru Emet*, in: FrRu 10[2003]2-15) zeigt sich, daß dieses Schuldbekenntnis und die veränderte Haltung der Christen gegenüber den Juden bei ihnen angekommen ist.

gen Jesu auf Befolgung ist Geist vom Geist Israels.“ Auf uns Christen trifft dagegen zu: „In dem Maße, wie das Bescheidwissen über Gott und seine Offenbarung die Furcht Gottes verdrängte, wurde das Tun des Evangeliums, die schlichte, demütige Nachfolge des Gekreuzigten von uns hintangestellt, so sehr, daß wir uns weitgehend schon von einem theoretischen Glauben das Heil erhoffen.“ Das sind starke Worte, die für alle Christen Gültigkeit haben. „Deutet es nicht auf eine schlimme Vereinseitigung unserer Gabe hin, wenn wir zwar riesige theologische Bibliotheken haben, die Tatsächlichkeit unseres Christentums auf weite Strecken aber so aussieht, daß die Besucher anderer Kontinente, die nach Europa kommen, vom Christentum zurückgeschreckt werden, statt daß sie es dort finden?“

„Dahin kam es“, begründet Spaemann, „weil wir schließlich nur noch eine Kirche aus Heiden waren, Israel entfremdet. Und je länger diese Entfremdung andauert, desto deutlicher wird sichtbar, daß diese Entfremdung das Fehlen einer notwendigen Ergänzung ist. [...] Jedes Schisma im Gottesvolk rächt sich für beide Teile. Das tiefste notwendig am ärgsten.“

Nach einem Blick auf die Schismen von 1054 und 1517 zwischen Ost- und Westkirche und mit den Reformatoren kommt er auf das Schisma mit Israel zurück: „Was aber bedeutet das dem geoffenbarten Gotteswillen konträrste aller Schismen: Kirche aus Heiden ohne Kirche aus Juden?“ Zunächst den Mangel an charismatischem Elan zur Tatverwirklichung der Weisung, „wie er Israel eignet“. Sodann, daß wir das Geschichtsbewußtsein verloren haben, mit Abraham herausgerufenes Volk Gottes zu sein, „drittens, das allzu geringe Wissen um den Gottesbund; viertens, der fehlende Mut zum Auszug, zur Wüste, zur unbürgerlichen dynamischen Existenz auf das Königtum Gottes zu; und fünftens das Nicht-mehr-Verspüren der Israel eigenen messianischen Ungeduld, wie sie Jesu letztes Wort in der Bibel ‚Ja, ich komme bald‘ in uns entfachen und wachhalten wollte.“

Aber auch für das neugeeinte Volk der Juden gilt: Würde ein „Gottesvolk aus den Juden ohne Gottesvolk aus den Heiden“ nicht die Gefahr bedeuten „des Sich-Angleichens an eine offenbarungsfeindliche Welt und damit des Sich-Auflösens in diese?“ Spaemann schließt seine Überlegungen mit dem Ausblick: „Wie wir nun – von Gott im Ungehorsam zusammengeschlossen – beide Gottes Erbarmen brauchen (Röm 11,32), so werden wir uns von Gott im Gehorsam zusammenschließen lassen. Wir brauchen einander. Finden wir zueinander, dann – erst dann – sind die beiden verlorenen Söhne vollends vom Vater wiedergefunden.“

Konsequentes Handeln

Spaemann hat es nicht bei Worten bewenden lassen. Er gehörte 1968 zu den Mitbegründern der „Bendorfer jüdisch-christlichen Bibelwoche“, die seitdem jedes Jahr Juden und Christen aus aller Welt zur gemeinsamen Vertiefung in den Tenach, wie man bald gemeinsam das Erste Testament nannte, im Hedwig-Dransfeld-Haus zusammenführt.⁶ 1982 besuchte er Israel, traf dort Schwester Charlotte Klein – alias Soeur Marie Louis-Gabriel – und lud durch sie den Orden der Sionsschwestern, der sich „um die Erschließung der jüdischen Welt für uns Christen, um unsere Wiederbegegnung mit dem älteren Bruder im Bunde mit Gott“ bemüht, zu einer Gründung in Deutschland ein: „Wir brauchen Sie dringender als jedes andere Land auf der Welt.“⁷ Spaemann schildert auch weitere Begegnungen mit Charlotte Klein und mit Hephzibah Menuhin, der Schwester des berühmten Geigers, Ende der achtziger Jahre in London.

In zwei Beiträgen für den ‚Christ in der Gegenwart‘⁸ und die Zeitschrift ‚Gottesdienst‘⁹ greift Spaemann manche Gedanken seiner Schrift von 1966 auf und erzählt von seinen bleibenden Kontakten mit Lionel Blue und Abraham Jehoshua Heschel. Er war Heschel 1972 nach Zürich-Kloten entgegengereist, weil dieser deutschen Boden nicht betreten wollte. Spaemann regte eine deutsche Ausgabe von Heschels Werken an und hat dafür ein Vorwort verfaßt.

In „Der erneuerte Bund“ schrieb Spaemann: „Das II. Vatikanische Konzil hat uns den Begriff ‚Gottesvolk‘ wiedergeschenkt. Dieser Begriff bringt die eine Heilsgeschichte Gottes mit seinem zu den Heiden sich ausweitenden erwählten Volk Israel und damit auch die jüdischen Wurzeln christlicher Existenz mit ins Spiel. Vielleicht entdecken wir beide, Juden und Christen, uns als dieses eine Volk Gottes erst dann wirklich wieder, wenn wir – wie bereits mancher von uns etwa in Dachau – Gefährten auf jenem Weg geworden sind, mit dessen gefährlichem, beschwerlichen und leidvollen Teil Juden die weitaus größere und praktischere Erfahrung haben.“

6) Georg Evers, *Der jüdisch-christliche Dialog im Hedwig-Dransfeld-Haus*, in: *Charlotte Klein. Pionierin der Verständigung*. Ein Beitrag zum jüdisch-christlichen Gespräch, hg. vom Hedwig-Dransfeld-Haus, Bendorf 1992, 76-80, hier 77.

7) Heinrich Spaemann, *Charlotte Klein – eine überzeugende Frau*, in: *Der jüdisch-christliche Dialog im Hedwig-Dransfeld-Haus* (Anm. 6), 44-46.

8) *Christ in der Gegenwart*, Freiburg, 4/1997, 29 f.

9) *Gottesdienst*, Freiburg, 4/1997, 25 ff.

Zu den Begriffen „Volk Gottes, pilgernde Kirche auf Erden“ zitiert er Lionel Blue: „Die Implikationen dieser Vokabel sind nicht sehr reizvoll. Juden haben viel zu erzählen von den Gefahren und Freuden dieses Weges, [...] und was man einem Herrn gegenüber fühlt, der uns auf solche Reisen schickt.“¹⁰

Tilman Moser, ein Schweizer Kapuziner, hebt an der neuen Schrift Spaemanns besonders hervor, daß er die Rede vom „Alten und Neuen Bund“ ersetzt haben möchte durch den „erneuerten Bund“. Das steht in Übereinstimmung mit dem Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von Januar 2002 *Das jüdische Volk und seine Heiligen Schriften in der christlichen Bibel*: „Israel steht weiter zu Gott in einer Bundesbeziehung, denn der Verheißungsbund ist endgültig und kann nicht außer Kraft gesetzt werden“¹¹, wie Paulus in Röm 11,29 sagt. Auch hier stand Spaemann auf der Höhe der Zeit und war ihr im gewissen Sinne voraus.

Auf Rat von Heinrich Spaemann habe ich 1989 Schalom Ben-Chorin meine Gedanken zu dessen Abhandlung über ‚Paulus‘¹² zugesandt. Nach einigem Briefwechsel dankte Schalom Ben-Chorin für den Gedankenaustausch und ließ den „zehn Jahre älteren“ Heinrich Spaemann grüßen, mit dem er auch selbst in Korrespondenz stand.

In seinen Vorträgen zitiert Spaemann häufig aus den von Martin Buber gesammelten „Geschichten der Chassidim“ das Beispiel von den Wehen einer Frau, die gesteigert werden müssen, bevor die Geburt kommt.¹³ Er hatte Buber 1962 in Jerusalem besucht und sich gefreut, bei ihm keinerlei Ressentiments gegenüber dem Christentum zu finden.

Auch in sein tägliches Umfeld hat Spaemann die Zeichen seiner Verbundenheit mit dem älteren Bruder aufgenommen: Neben seiner Wohnzimmertür hing eine Mesusa, die Kapsel mit dem ‚Sch’ema Israel‘, die ihm Charlotte Klein geschenkt hatte. In der Kapelle des Vianney-Hospitals, seinem letzten Wirkungsort, steht ein siebenarmiger Leuchter.

10) Heinrich Spaemann/Christoph Jost, *Der erneuerte Bund, Gottes Weg mit Israel*. Gnadenthal 2002, 20, mit Berufung auf das Buch von Lionel Blue: *To Heaven with Scribes and Pharisees*, deutsch: *Wie kommt ein Jude in den Himmel?*, für das Spaemann ein Nachwort schrieb.

11) Tilbert Moser, *Heinrich Spaemann – Pionier des christlichen Umdenkens hinsichtlich der Erwählung des jüdischen Bundesvolkes*, in: TD Mai 2002.

12) Schalom Ben-Chorin, *Paulus*. Der Völkerapostel in jüdischer Sicht. dtv/List München 1970, ²1988.

13) Heinrich Spaemann/Christoph Jost (Anm. 10), 18; sowie in: *Die Christen und das Volk der Juden* (Anm. 1), 15.